

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 11

Artikel: Warum kommen sie nicht zu uns?
Autor: Rietmann, W.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als Mitglied wird jeder protestantische Schweizer betrachtet, der die durch das Staatsgesetz vorgeschriebenen organischen Formen für die protestantische Kirche annimmt. Der Austritt aus der Kirche erfolgte durch einfache Streichung aus der Wählerliste. Voraussetzung der Zugehörigkeit zur Kirche war also nicht irgend ein kirchliches Kriterium, sondern nur die Annahme der durch Staatsgesetz vorgeschriebenen organischen Formen für die protestantische Kirche. Die Landeskirche setzte sich zusammen aus einer Anzahl von Kirchgemeinden, deren Zahl und Umschreibung durch die oberste Kirchenbehörde, Konsistorium genannt, unter Vorbehalt der Genehmigung des Staatsrates geregelt wurde. Den gesamten Unterhalt der protestantischen Kirche hatte der Staat zu bestreiten; das ehemalige Kirchengut wurde in einer Stiftung vereinigt und für kirchliche Zwecke verwendet.

Auf dieser Basis hat sich die Rechtsordnung der kirchlichen Verhältnisse im Kanton Genf im Laufe der folgenden Jahrzehnte aufgebaut, doch wurde sie namentlich von katholischer Seite immer wieder als ungerecht empfunden. Die Katholiken hatten numerisch stark zugenommen — 1905 wurden 64,237 Protestant und 75,491 Katholiken gezählt — und mussten bei der allgemeinen Kirchensteuer mitzahlen, ohne selbst an den Vorteilen, die z. B. der christkatholischen Kirche eingeräumt waren, teilzunehmen. Die christkatholische Kirche selbst hatte, nachdem die Begeisterung der Gründungsjahre verbraucht war, sehr stark an Mitgliedern verloren. Neben den prinzipiellen Trennungsfreunden, die sich besonders in den linksstehenden Parteien fanden, haben daher namentlich die Katholiken, im Gegensatz zu der von ihnen in andern Ländern verfolgten Taktik, die Trennung von Staat und Kirche gefordert und gefordert. Schon früher — in den Jahren 1842, 1847 und 1855 — waren Trennungspläne aufgetaucht und erörtert worden, doch waren ihnen die Katholiken, solange sie durch den Wiener Kongress und den Turiner Vertrag eine Vorzugsstellung genossen, ferne gestanden. Erst nachdem sich die Römisch-Katholiken zur Zeit des Kulturkampfes geweigert, sich unter der Oberhoheit des Staates landeskirchlich zu organisieren, und es vorgezogenen hatten, sich zu religiösen Privatvereinen zusammenzuschliessen, nahmen auch sie in der Folge die Trennungspläne energisch auf. (Fortsetzung folgt.)

Gesinnungsfreund!



Haben Sie dem „Freidenker“ schon einen neuen Abonnenten geworben?

Milde im Kampfe gegen den Teufel und seine Angehörigen bald ein ausgebreitetes Betätigungsgebiet. Im Laufe von zwei Jahrhunderten haben katholische und lutherische Geistliche in Deutschland allein nach niedrigster Schätzung achtzig Tausend »Hexen« verbrannt. Aber in allen christlichen Ländern lohnen die Scheiterhaufen. Sie verehrten nicht nur Frauen und Männer, nein, hunderte von neun-, acht- und siebenjährigen Kindern wurden der Gemeinschaft mit dem Teufel »überführt«. Und all dies geschah zur Ehre des all-liebenden Gottes und zum Schutze seiner heiligen Kirche gegen die Anschläge des Teufels! —

Eine kleine Reminiszenz auf die Gegenwart mag hier nun wohl am Platze sein. Allgemein bekannt ist es ja, wie die katholische Kirche mit Händen und Füßen gegen die Kremation sich sperrt, und wie sie alle möglichen Gründe zu Felde führt, um diese zu verdammen. Das mag in anbetracht der zahlreichen Hexenverbrennungen, bei der die katholische Kurie gar so viel von der »reinigenden Wirkung des Feuers« sich versprach, vielleicht etwas sonderbar anmuten, und doch ist es nach katholischen Grundsätzen durchaus logisch und folgerichtig, da es sich ja bei der Kremation nur um die Verbrennung von — Leichen handelt! (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

»Die Leuchtrakete«. Von dieser humoristisch-satirischen Monatschrift, die vornehmlich im Interesse der Freidenkerbewegung wirkt, ist soeben das 6. Heft erschienen. In gewohnter ausgezeichneter Weise nimmt die Monatsschrift in Wort und Bild die Feinde der Freidenker- und Arbeiterbewegung aufs Korn und führt beissende Hiebe auf die klerikale Volksverdummung. Die Beilage »Licht über Land« bringt hübsche Bilder aus der Freidenker- und Arbeiterbewegung. Auch die übrigen Zeichnungen und Texte der vorliegenden Nummer sind von literarischem und künstlerischem Rang; so dass wir jedem diese Monatsschrift bestens empfehlen können.

Die Monatsschrift kostet jährlich samt Zustellung durch die Post Mk. 2,40 und ist bei der Verwaltung, die Probeexemplare auf Wunsch unentgeltlich versendet, Wien IV, Mittersteig Nr. 3 A, zu bestellen.

Warum kommen sie nicht zu uns?

Von W. A. Rietmann.

Wohl jeder von uns ist schon auf Menschen gestossen, die ganz mit uns einig gehen. Auf die Frage, warum sie denn trotzdem nicht zu uns kommen, geraten sie immer in Verlegenheit und antworten mit irgend einer fadenscheinigen Ausflucht. Wir wollen daher die psychologische Seite unserer Propaganda ein wenig betrachten.

Zum Ersten sollten wir uns, horribile dictu, mehr als bisher mit der Religion befassen. Ich weiss schon, der konsequente Freidenker hat eine gewisse Scheu, wo nicht Abneigung davor. Und eben gerade wegen der Konsequenz sollten wir uns mehr mit dieser Materie abgeben. Die »religiöse Welle« geht seit dem Kriege gleich einer Kopfgrippe durch die Lande und treibt oft die verrücktesten Blüten. Was nützt es uns, dass Rom und Wittenberg hier und da Schlappen zu verzeichnen haben, wenn dafür die tollsten Sekten als amerikanische Importgewächse üppig ins Kraut schiessen? Und wenn auch unsere Bewegung in einzelnen Ländern in flottem Wachstum begriffen ist, so dürfen wir doch keine Vogelstrausspolitik treiben und unsere Augen vor der Tatsache dieser »Welle« verschliessen.

Es ist auch zwecklos und uns nicht förderlich, Fälle von Religiosität bei intelligenten Menschen einfach mit ein paar Schlagworten, wie »Heuchelei, Opportunismus, Feigheit« etc. abzutun. Wir Freidenker gelten als Wahrheitsfanatiker und wollen dieses Gerede auch gelten lassen. Untersuchen wir daher mit aller Gründlichkeit die psychischen Ursachen allen religiösen Glaubens und aller transzendenten Gefühle und Spekulationen.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass wirklich intelligente und gebildete Menschen auch wirklich religiös sein können, so unlogisch uns dies auf den ersten Blick erscheinen mag. Untersuchen wir auch den Ursprung der einzelnen religiösen Bekennnisse und Bewegungen und endlich die Ursache der »religiösen Welle« seit dem Kriege, und wir werden sicher eine Fülle für unsere Bewegung recht wertvoller Tatsachen zu Tage fördern.

Ehrliche Theologen, wie der Tübinger Theologieprofessor und Naturwissenschaftler Dr. Otto geben selbst in ihren apologetischen Schriften zu, dass sich die von der Kirche gelehrteten schönen Dinge nicht beweisen lassen und nicht Verstandes-, sondern reine Gefühlssachen sind.

Woher stammen nun diese »Gefühle«, die sonst intelligente Menschen zu einer direkt vernunftwidrigen, rein imaginären Weltanschauung bringen? Der Zweck dieser Zeilen soll nicht der sein, diese Frage und die nachfolgenden restlos zu beantworten, sondern die Gesinnungsfreunde zur Untersuchung dieser Fragen zu veranlassen, deren Beantwortung für unsere Sache und unser Vorgehen von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Die Beantwortung der obigen Frage kann natürlich auf verschiedenen Wegen erfolgen.

Der Phrenologe kennt ein Zentrum des »Verehrungssinnes«, der Neigung, irgend etwas »Höheres« zu verehren, bezw. anzubeten, auch wenn das verehrte Wesen schliesslich eigener Konstruktion und imaginär ist.

Die Psychoanalyse, namentlich die Richtung von Professor Siegmund Freud, zeigt die Möglichkeit von in religiöser Richtung verdrängten erotischen Komplexen, und die moderne klinische Psychiatrie bringt zahllose beweisende Beispiele hierfür. Ich erinnere nur an die vielen und krassen Zusammenhänge zwischen Erotik und religiösen Exzessen, die Flagellanten (Geissler) des Mittelalters, »Christusbräute« etc. und die Tatsache, dass unverheiratete Personen, namentlich weiblichen Geschlechts, von einem gewissen Alter an plötzlich auffällige religiöse Neigungen an den Tag legen. Glaube und Religiosität wären also in diesen Fällen erotischen Ursprungs, und die katholische Kirche und gewisse Sekten sorgen auf raffinierte Weise durch Zölibat und Suggestionen aller Art in ihrem Ritus für die nötige Aufpeitschung dieser Gefühle.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist das Trägheitsgesetz, dem eben, wie alles auf der Welt, auch die menschliche Psyche unterworfen ist. (Siehe »Das Seelenleben der Massen«, Nr. 5 dieses Blattes, Feuilleton.)

Die »religiöse Welle«, die nach grossen politischen und wirtschaftlichen Erschütterungen (Napoleonkriege, Weltkrieg etc.) die Menschheit durchflutet, ist relativ leicht erklärlich

durch den allgemeinen grösseren Reizzustand der Psyche der Massen, der Sehnsucht nach Erlösung aus aller Not und Bedrängnis und der daraus sich ergebenden Neigung zur »Flucht aus der Wirklichkeit.«

Auf die mehr realen Motive, wie Opportunität, Eitelkeit, geschäftliche Gründe brauche ich hier wohl nicht besonders hinzuweisen.

Nun noch zu einem andern Fragenkomplex. Es gibt eine Masse Menschen, deren Weltanschauung der unsrigen sehr nahe ist oder sich mit der unsrigen deckt. Warum tun diese nicht den entscheidenden Schritt, bei der Kirche auszutreten und uns und unserer Organisation sich anzuschliessen? Wir wollen hier die Furcht vor materieller oder gesellschaftlicher Achtung weglassen und uns mehr psychischen Hemmungen zuwenden. Natürlich spielt hier das psychologische Trägheitsgesetz eine beträchtliche Rolle. Daneben kommt Familien-, Standes- etc. -Tradition stark in Betracht. Das Transzendentale hat vielleicht bereits für den Betreffenden die »Heiligkeit« verloren, jedoch nicht der Begriff »Tradition«, ein abstrakter Begriff, der eben immerhin stark mit der eigenen Persönlichkeit verbunden ist, mehr als es der liebe Gott etc. sein konnte. Und ich weiss aus eigener Erfahrung, wie die Kirche sich eifrig bemüht, abtrünnig werdende Schäfchen noch an diesem letzten Faden zu halten, der sie noch suggestiv vom letzten Schritte zurückhält. Für uns gilt es, solchen den Mut zu stärken, damit sie diesen Faden auch noch zerschneiden.

Persönliche Gründe können natürlich den oder jenen von uns abhalten, weil ihm vielleicht irgend jemand von uns nicht sympathisch ist. Eines Freidenkers, d. h. frei Denkenden ist dies selbstverständlich unwürdig und beweist, dass sich dieser doch noch nicht ganz zum freien Denken durchgerungen hat. Auch parteipolitische Gründe sollten keinen überzeugten Freidenker von uns abhalten, namentlich angesichts der Tatsache, dass man heute noch bei der »Mutter Kirche« alle Richtungen bis zu äusserst links finden kann. Bloss uns gegenüber hört man häufig die Einwände: »Die sind mir zu bürgerlich« und »Die Gesellschaft ist mir zu rötlich.«

Doch, es gibt auch Fälle, für die solche Einwände nicht oder nur wenig in Betracht kommen. Neben Naturen, denen eine gewisse Zaghaftheit eigen ist, finden wir hier Individualisten, die grundsätzlich jedem Verein, jeder Organisation abhold sind. Diesen gilt es beizubringen, dass sie durch ihre Teilnahmslosigkeit nur die Geschäfte der Kirche besorgen, denn gerade bei der gegenwärtigen umstrittenen Einstellung unserer freigeistigen Bewegung ist ein Zusammenschluss der Gesinnungsfreunde mehr als je notwendig, um unsere Erungenschaften zu wahren und aggressive Vorstösse von kirchlicher Seite (namentlich im Schulwesen) zurückweisen zu können.

Oft stösst man auch auf merkwürdige Meinungen und Vorurteile über uns. Die einen fürchten, wir seien eine Vereinigung von ganz schauderhaft kalten, nüchternen Nurverstandesmenschen, ein gemütloser wissenschaftlicher Diskutierklub. Ein bisschen logisches Denken sollte doch zeigen, dass erstens jeder Mensch mehr oder weniger Gemüt besitzt. Während sich dieses auf religiöser Seite mehr im transzendentalen Sinne betätigt, das diesseitige Leben möglichst verneint, alles Natürliche, alle Lebensfreude, alles Lebenbejahende kritisiert und möglichst als Sünde verwirft und unsere schöne Erde, trotzdem sie ja die Schöpfung eines »allgütigen und allweisen Gottes« ist, als »Jammertal« erklärt, um die Gläubigen mehr auf phantastische Jenseitsfreuden mit »kurzweiligen« jahrtausende langen Lobgesängen auf den Herrn zu lenken, ist unsere Lebensauffassung gerade die entgegengesetzte. Da das Jenseits, als unbewiesenes Phantasiegebilde, für uns nicht existiert, sind wir auf das Diesseits angewiesen und bestreben uns daher, dieses sogenannte »Jammertal« für alle Menschen so schön, sonnig und angenehm als nur möglich zu gestalten. Die andern wollen das dem lieben Gott überlassen.

Unsere Aufgabe sei daher, persönlich und in unserem Vereinsleben unsere lebenbejahende, in Diesseitsfreude und nicht in modriger Grabluft und Jenseitsspekulationen wurzelnde Weltanschauung klar zum Ausdruck zu bringen und die uns noch fern Stehenden darüber aufzuklären. Wir Ungläubigen glauben nicht an ein Jenseits, wohl aber an das Diesseits, das heisst an den Fortschritt der Menschheit im Sinne der Erkenntnis, der geistigen Befreiung und der Humanität. Wir glauben

daran, weil dieser Fortschritt in unserer Hand liegt, und weil dies keine blosse Spekulation, sondern ein Ideal ist, an dessen Verwirklichung wir mitarbeiten können, dürfen und müssen.

Wohl gäbe es noch eine ganze Reihe weiterer Hemmungsfaktoren hervorzuheben, seien es nun Mängel in unserer Propaganda oder taktische Fehler, doch möchte ich das Wort auch anderen Gesinnungsfreunden überlassen.

Europäertum und Freidenkertum.

Unsere Väter haben es viel leichter als wir gehabt. Ihre Ueberzeugungen waren klarer und fester als unsere. Sie wussten zum Beispiel ganz genau, dass die Welt sich in drei Teile oder Stockwerke teilt. Der höhere Stock ist der Himmel, der nur von den Auserwählten bewohnt sein darf. Nur die Heiligen können im Himmel Platz finden. Es hat zwar von jeher immer Leute gegeben, die das Zusammenleben mit den Heiligen ziemlich langweilig gefunden haben. Viele von diesen sogenannten offiziellen Heiligen, von einem anderen Standpunkt aus betrachtet, erscheinen auch als Figuren, die moralisch nicht sehr hoch stehen. Doch stand für unsere Väter fest, dass der Himmel hoch ist. Um nach dem Himmel zu fahren, muss man sich geradeaus nach oben bewegen. Ein Mensch, der diese gerade Linie, diesen geraden Weg nicht geht, wird niemals den Himmel erreichen. Unter dem Himmel wohnen die gewöhnlichen Menschen: wir. Diese Erde (mit den Menschen, die darin leben) steht also unten. Aber noch tiefer, also ganz unten, steht die Hölle, die von den Verdammten bewohnt ist. Fast alle interessanten Frauen und intelligenten Männer müssen hinkommen. Die Mitglieder des Freidenkervereins sind nach der Erde alle dort zu treffen. Also nach dieser traditionellen uralten Weltanschauung gibt es ein absolutes Oben und ein absolutes Unten: das absolute Gute und das absolute Schlechte: eine ewige Wahrheit und eine tatsächliche bewusste boshafte Lüge. Wir Freidenker, wir können über solche Ideen kaum mehr noch lachen. Sie liegen uns so weit von unseren Ueberzeugungen, dass wir es nicht mehr der Mühe wert finden, auch nur ein Wort darüber zu verlieren. Wir wissen, wir fühlen, dass es in der physischen Welt kein absolutes Unten oder Oben gibt. Was für einige Menschen Oben ist, ist für andere Unten, und umgekehrt. Wir wissen und fühlen, dass selbst die Grundbegriffe vom »Guten« und »Schlechten« in der Zeit und im Raum einem Anpassungsprozess nicht entgehen können.

Es gibt viele Menschen, die uns bemitleiden, weil wir unseren alten sicheren Glauben verloren haben, und es fehlt nicht an Politikern, die uns gerne frühzeitig in die Hölle schicken würden, wenn es ihnen möglich wäre, ein energisches Ausnahmegesetz zustande zu bringen.

Weg mit diesen Freidenkern, die unsere Ruhe stören! Der Glaube unserer Väter soll dem Volke bewahrt bleiben — rufen viele Politiker der Nachkriegszeit. »Wenn es nicht geschieht,« sagen sie, »wird Europa ökonomisch und moralisch zu Grunde gehen.«

Eine andere Stimme antwortet: »Nicht an uns, sondern an unseren Feinden läuft Europa Gefahr, unterzugehen. Das Alte muss sterben, wenn die neue Welt erstehen soll. Das echte neuerstehende Europäertum ist gleichbedeutend wie Freidenkertum.«

Was ist Europäertum?

Unter diesem Worte verstehen wir eine neue Stimmung, die infolge des Krieges und der Nachkriegszeit sich in allen Ländern Europas langsam, langsam geltend macht, wodurch wir Europäer zu der Erkenntnis gekommen sind, dass wir Einwohner von Europa uns eine neue Lebensanschauung verschaffen müssen, wenn wir den Versuch machen wollen, Europa zu retten. Wir müssen die Kraft besitzen, uns frei von den »Alten« zu machen, und deshalb rufen wir: »Es ist die Zeit gekommen, dass die Freidenker aufhören, eine akademische Gesellschaft zu sein, um eine erobernde Armee zu werden. Die segensvolle Mission der heutigen Freidenker kann nicht mehr im Antiklerikalismus nach dem alten Stile liegen, sondern in der mühevollen Arbeit eines Menschen, der rastlos schafft, obwohl er weiss, dass er den Lohn seiner Tätigkeit nicht erhalten wird. Man ist heute ein echter Freidenker erst dann, wenn man die Kraft besitzt, sich selbst zu vergessen, um eine